

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 12 (1905)
Heft: 31

Artikel: Zur Methodik des Schreibunterrichtes
Autor: G.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Schweiz. Landesbibliothek“ Bern.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes und der „Pädag. Monatschrift.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einriedeln, 28. Juli 1905.

Nr. 31

12. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. Seminar Direktoren: F. X. Kunz, Hiltkirch, und Jakob Gröninger, Nickenbach (Schwyz),
Joseph Müller, Lehrer, Goshau (Kt. St. Gallen), und Clemens Frei z. „Storchen“, Einriedeln.
Einsendungen und Inserate
sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint **wöchentlich** einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Nickenbach, Verlagshandlung, Einriedeln.

Zur Methodik des Schreibunterrichtes. *)

G. R. in N.

Es steht zwar einem erst angehenden Praktiker nicht wohl an, in den Fragen der Methodik „Praktisches“ zu bieten. Trotzdem versuche ichs, den werten Lesern der „Pädagogische Blätter“ über den Schreibunterricht einiges zu veröffentlichen. Schreiber dies hat in seinen wenigen Jahren Praxis gefunden, daß man in dieser Hinsicht zu gleichgültig verfährt. Eine deutliche, geläufige und möglichst gefällige Handschrift ist ja von hervorragender Wichtigkeit, nicht bloß als Erleichterungsmittel des immer mehr in Schwung kommenden schriftlichen Verkehrs, sondern auch eine Empfehlung des Schreibenden. Dr. Lindner sagt diesbezüglich: „Denn die Handschrift ist der charakteristische Ausdruck der Persönlichkeit, ein Bestandteil der Physiognomie, so daß der Ruf: „Schreibe, damit ich dich sehe!“ nicht ohne alle Berechtigung ist.“ Wir wissen ja, daß sogar eine eigene Wissenschaft entstanden, die Graphologie, welche aus den Handzügen den Charakter eines Menschen beurteilen will.

*) Unliebsam gerade ein Jahr verschoben. Die Redaktion.

Daß diese „Kunst“ auf etwa bloßen Vermutungen sich stützt, ist durchaus nicht der Fall. Etwas Wahres ist immer daran. Wunders wegen habe ich selbst eine Probe gemacht und die Schrift durch einen Graphologen beurteilen lassen. Ich habe mich selbstverständlich beim Schreiben ordentlich zusammen genommen und nach kalligraphischer Vorschrift die Buchstaben „gemalt“ und glaubte in meiner „Naivität“, etwas besser beurteilt zu werden. Aber verstellen konnte ich die Schrift doch nicht. Der Graphologe hat wirklich Licht- und Schattenseiten der Person herausgefunden und haben sie mehr oder weniger dem Charakter entsprochen.

„Eine schlechte Handschrift“, sagt Niebuhr, „sollte man niemand verzeihen; sie verrät eine schimpfliche Trägheit.“ „Wenn auch die äußere Form der Aufsätze nicht so wichtig ist, wie der innere Gehalt derselben, so bleibt sie doch unter allen Umständen ein wichtiges Moment der Gedankenmitteilung und der Besitz einer geläufigen und gefälligen Handschrift ein bedeutendes Vehikel im gesellschaftlichen Leben. Man präsentiert sich mittelst der Schrift ebenso wie durch Kleidung und Umgangsformen; man spart an Zeit und Geld, wenn man über eine gewandte Hand verfügt.“ (Bindner.)

Die Methodik des Schreibunterrichtes hat allerdings schon angefangen mehr für dieses Fach zu tun. So finden wir in unserm St. gall. Lehrplan eine ordentliche Stoffverteilung, doch kommt sie mir noch zu wenig präzisiert vor. Jede Klasse muß ein bestimmtes, neues Ziel haben. Wenn dieses Ziel nicht hervortritt, so wird der ganze Schreibunterricht traurig langweilig, und wenn der Unterricht langweilig ist, wirkt er auch nicht erzieherisch. „Langweile ist der Tod alles Unterrichtes.“ Der Schüler sagt sich: „Das haben wir ja schon manchmal gehabt.“ Im Lehrplan von Appenzell J.-Rh. finde ich auch gar zu wenig Präzisierung. Es gibt keinen Unterricht außer dem Schreiben, bei dem derselbe Stoff immer und immer wiederkehrt. Daher ist auch in keinem Fach so schwer das Interesse aufrecht zu halten, dem Alten immer wieder neuen Reiz zu verleihen. Es soll aber zu jeder Jahres Aufgabe noch die Steigerung der Schnelligkeit des Schreibens und der Fortschritt, der im Inhalte und in der Größe der Wörter und Sätze liegt, kommen. Dem Schüler muß man von Stufe zu Stufe mehr Anforderungen stellen, man muß ihm mehr zumuten können. Er muß das selbst auch merken. Die A-B-C-Schützen, die sich ja längst schon auf das Schreibenlernen freuen, die müssen zuerst sehen lernen. Durch den Geinnungs- und naturkundlichen Unterricht werden die Schüler der ersten Klasse vorbereitet. „Vorzüglich vorgearbeitet ist dem Schreibunterricht durch das „malende Zeichnen“. (Musterlehrer Gmür.) Bei dieser Übung des Gesichtsinnes handelt es sich meist um kleine Dinge. Dafür interessieren sich auch kleine Kinder, größern ist die Betrachtung des Kleinen langweilig. Ein

g oder r muß im 2. und 3. Schuljahr, es darf aber nicht erst im 6. genau gelernt werden. Auf der untersten Stufe haben unsere Schüler auch noch die vollständige Miniatur, die das scharfe Sehen und die Bildung des Augenmaßes unterstützt. Wer auf einfache Linien gut schreiben will, muß schon sehen können. Ich stelle mir die Sache folgendermaßen vor: Jeder Buchstabe muß angesehen werden wie eine Pflanze im naturkundlichen Unterricht. Dort wird die Pflanze zerlegt, in ihre Bestandteile: in Wurzel, Stengel, Blätter, Blüten und Früchte. Auch der Buchstabe muß in Teile zerlegt werden, und diesen Teilen müssen Namen gegeben werden; bei manchen wird die Entwicklung gezeigt. Es wird darüber nachgedacht, warum eine Form so oder so sein muß, wie sie beschaffen sein soll, bis sie „schön“ ist. Hauptsächlich ist auf dieser Stufe zu schauen, daß die Grundformen gut, korrekt und tüchtig eingeübt werden.

„Zur richtigen Auffassung der Schriftelemente, sie in Haupt- und Nebenzüge zu sondern und als Hauptzüge, die unter allen Umständen festgehalten werden müssen, nur solche anzusehen, welche in allen Alphabeten und zu allen Zeiten vorhanden gewesen sind und welche wir namentlich in den Grundformen aufzufuchen haben. Die Hauptzüge haben in der Regel die Richtung der Baseline, kommen also durchweg in den sogenannten Grundstrichen vor.“ F. Hoffmeyer.)

Sämtliche Buchstaben (der deutschen wie auch der lateinischen Schreibschrift) lassen sich aus zwei Grundformen, nämlich aus dem geraden Strich und der Ellipse, ableiten. Es ergibt sich bei näherer Vergliederung der beiden Formen folgende Übersicht:

I. Hauptteile. A. Der gerade Strich.

a) ohne Druck als Haarstrich;

b) mit Druck, und zwar:

1. Die Säule mit gleichmäßigem Druck: i, n, m, u, e etc.

2. Der Keil mit ungleichem Druck: t, k, f, q, g, v, r.

B. Die Ellipse.

a) Als ganze Form O: O, U, Q, G — kommt nur mit Druck an der linken Seite vor, nie mit Druck rechts.

b) in einer Hälfte und zwar:

1. als Halbbogen v, a, c;

2. als Seitenbogen: im lateinischen G, F, Z.

c) Zusammensetzung von zwei Hälften:

1. stehende Wellenlinien, die in der Schriftlage stehen; U, V, kleines lateinisches n, m, v, w, etc. S.

2. Liegende Wellenlinie, z. B. am lateinischen T T T.

II. Nebenteile.

1. Der Anschwung setzt sich an den Anfang der Hauptzüge, bald aus einem linken (G), bald aus einem rechten Seitenbogen bestehend (U); beim F, G, K, sich an die Wellenlinien ansetzend.

2. Der Abschwung am Ende der Hauptzüge, im G als linker, im S als rechter Seitenbogen, der häufig in einen Punkt zusammengezogen ist.

3. Der Verbindungsstrich in gerader und gebogener Form, als Haarstrich zwischen Hauptzügen oder zwischen Buchstaben.

Das ist die Grundlage für eine genauere Analyse der Buchstaben. Diese Grundformen, diese Schriftelemente sind ungefähr das, was im Rechnen das Einmaleins. Aus dieser angeführten Gliederung ist uns auch zugleich der Gang des Schreibunterrichts gelegt. Jedes Ergebnis der Anschauung wird in einem Satze festgehalten, die Sätze werden zusammengestellt und wiederholt, bis alle sie wissen. Die ersten Formen allerdings werden bei den meisten Kindern schlecht. Aber was tut das? Nichts! Wenn sie wissen, daß die Formen schlecht sind, so haben wirs gewonnen. Sie haben nun schwarz auf weiß, wie viel noch fehlt. Sie wissen, wie viel Fleiß sie noch aufzuwenden haben. Ihre Aufgabe erhält eine fast meßbare Größe. Man frage sie: „Wer hat es beinahe richtig?, bei wem ist es ganz schlecht?“ Manchmal ist es recht interessant zu sehen, wie sie selbst staunen über ihre Züge. Ein kurzes Beispiel hierüber: Eine kleine Angelegenheit führte mich nach dem immer mehr aufblühenden Dorfe G; dort machte ich bei einer frühern Studiengenossin Schulbesuch. Die Schüler der 2. Klasse waren eben daran, die Zahlen als Übung zu schreiben. Die Lehrerin hielt kurze Nachschau und redete ein Kind an: „Lueg emol, was für Zahle du au gmacht heft!“ Schnell blickte das Mädchen auf die vorgeschriebenen Zahlen der Wandtafel, sah, daß seine Zahlen nicht schön waren, schämte sich, und augenblicklich waren die Zahlen auf seiner Tafel verschwunden. Dies Kind hat selbst gestaunt über die schlechte Schrift und hat sich auch geschämt. — Nach guter Anschauung ist das das beste Zeichen im Unterricht. Es soll sich ja jeder hüten, den Schüler wegen den ersten schlechten Formen zu schelten. Bei den ersten Übungen helfe man den Kindern nicht. Sie müssen selbst sehen, was sie fertig bringen. Bei der Einführung eines Buchstabens oder überhaupt einer neuen Form hatte ich die Schüler im Takte schreiben lassen. Bin jetzt aber eines Bessern belehrt worden. Es ist auf dieser Stufe diese Taktiermethode gewiß eine Zwangsjacke, „die das freudige Wollen stört und Mißstimmung erzeugt.“ Warum soll denn nicht anfangs schon im Takt geschrieben werden? Sobald etwas Neues eingeführt wird, haben die Schüler Interesse, sie wollen gewiß alle ihr Bestes leisten. Nicht alle Schüler haben nun gleiches Geschick, folglich brauchen nicht alle Schüler gleich viel Zeit zur Herstellung. Darum fort mit dem Takt Schreiben beim Lernen. Das Zählen dient nicht dem Lernen, sondern dem Üben. Daraus ergibt sich, daß erst dann mit dem Zählen begonnen werden kann, wenn die ersten Schwierigkeiten überwunden sind. Jede Hudelei und Sudelei, die gerade beim Diktieren so häufig angetroffen wird, straft sich durch eine verdorbene Handschrift, durch eine verlotterte

Orthographie und durch eine Neigung zur Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit in allerlei Tun. Einen erziehlischen Unterricht fördern wir auch, wenn wir die Schüler ihre Arbeit selbst beurteilen lassen. Sie selbst müssen sagen lernen, was falsch ist, und sie müssen nachdenken lernen, wie der Fehler weggeschafft werden kann. Wenn die Kritik beendigt, dann wird weiter geschrieben, und siehe, der folgende Buchstabe ist schon besser. Es zeigen aber noch einige Mängel, dann wird wieder kritisiert usw., und bald hat der Schüler eine schöne Form. Bei diesen wichtigen Übungen muß der Lehrer natürlich selbst zuerst nachgehen und sehen, ob es so sei, was ihm der Schüler sagt. Wenn die Schüler den Fehler selbst gefunden haben, dann gebe ihnen trotz der schlechten Form sogar noch Anerkennung. Anfangs wollen sie nicht recht heraus mit der Sprache, sie fürchten den etwas strengen Blick ihres Lehrers. Sie denken, ich muß verheimlichen, was gar zu schlecht ist, es könnte sonst „Wolke gebe“. Ratsam ist es, damit etwas Leben während der Schreibstunde herrscht, öfter die Aufgabe zu stellen:

„Sucht auf der letztgeschriebenen Zeile den schönsten Buchstaben auf und macht ein Strichlein darunter.“

An zwei Schulbesuchen habe ich schon gefunden, daß der Lehrer in der Schönschreibstunde darauf los schreiben läßt, während er an seinem Pult sitzt und von Zeit zu Zeit sich wieder „erhebt“, um eine neue Form an die Tafel zu malen. Wo bleibt da das wahre Interesse an der Sache, wenn der Lehrer selbst kein solches zeigt?

Die letztgenannten Übungen sind ein vorzügliches Mittel, um zu erkennen, wer scharf sehen und denken kann, und um die Langweile aus der Schule zu verbannen. Gleich gestaltet sich die Sache, wenn ein ganzes Wort oder ein Satz geschrieben wird. Nur kommt noch hinzu, daß die Schüler sehen, ob alle Buchstaben in einer Richtung stehen und sagen können, was zu viel und zu wenig schräg ist. Desgleichen müssen sie immer schauen, daß die einzelnen Abstände genau gleich sind. Nach jedem Viertel- oder Halbjahr, bevor der Lehrer die Note in seine Tabelle schreibt, halten wir kurzen Rückblick. Die Kinder müssen sehen, ob sie Fortschritt gemacht haben. Diese selbständige Kritik ist eine gute Waffe gegen die Liederlichen. Diese haben nur ein Ziel im Auge, nämlich schnell fertig zu sein, oder schnell ein Heft voll geschrieben zu haben. Selten fragen sie, ob es auch schön sei, oder „gibt es auch eine gute Note?“ Die Saumseligen werden durch diese Kritik immer genötigt, „schön“ zu arbeiten; müssen sie doch ihre Fehler selbst immer vor Augen halten, dann wird ihr Gewissen schon geweckt. Bald bekommen sie ein unbehagliches Gefühl, immer das Schlechte sehen zu müssen. Bei einigem guten Willen sehen wir auch den Erfolg.

Wenn diese wenigen Zeilen etwas beitragen zur Methodik des Schreibunterrichtes, so haben sie ihren Zweck erreicht. Gewiß, wenn wir Gesagtes mit „eiserner“ Konsequenz durchführen, so kommen wir sicher und rasch zum Ziele. Wenn auch wieder mehr Interesse geweckt wird, dann geht es auch leichter.

„Interesse ist Selbsttätigkeit. Das Interesse soll vielseitig sein; also verlangt man vielseitige Selbsttätigkeit.“ (Herbart.)

Um die Ferien herum.

In Nr. 26 des Jahrganges 1904 dieser „Blätter“ besprach ein Lehrer die Notwendigkeit einer guten und rationellen Benutzung der langen Sommerferien für seine Gesundheit. Was dort über die anstrengende Arbeit in der Schulstube und die daherige körperliche und geistige Erholung in der Vakanz gesagt wurde, unterschreiben wir Wort für Wort. Aber die schwierigste Frage für das Portemonnai Lehrers sind die — Finanzen! Und doch sieht auch diese Sache nicht so schwarz aus, wie es oberflächlich betrachtet, den Anschein hat. Glücklicherweise finden wir in unserer Nähe — der Einsender wohnt im St. Gallerland — eine ganze Anzahl von schöngelegenen, mit prächtiger Luft und bester Alpenmilch versehenen Punkte und „Kurorte“, die an den Geldbeutel keine so große Ansprüche machen. Auch wir suchen jeden Sommer ein stilles, die müden Nerven stärkendes Plätzchen auf hoher Alp oder in einem heimeligen Bergdörfchen auf und glauben wir dem eint oder andern Leser zu dienen, wenn wir einige ganz billige Lust- und Milkurorte, die wir selbst schon frequentierten, hier anführen.

1. Seeben, 2¹/₂ Stunden ob Oberterzen, im Sarganserlande, 1600 M. ü. M. Besitzer des prächtigen, ganz neu erbauten Kurhauses ist Kollega Tschirki in Oberterzen. In der Nähe ist ein kleiner See, wo die Kuranten sich im Fischen und Gondeln üben können. Wundervolle Lage inmitten einer großartigen Gebirgswelt. Preis per Tag Fr. 3. 50.

2. „Säpliwiese“, Alpenkurhaus, 2¹/₄ Stunden ob Flums; 1200 M. ü. M. Besitzer ist Jakob Wildhaber, Kleinberg-Flums. Nahrung reichlich zugemessen mit viel Milch eventuell Mehlspeisen und wahrhaftem Fenz. Für diejenigen, die es nicht „lassen können“, auch ein gutes Glas Wein oder Bier. Dieser Kurort eignet sich besonders für geschwächte Personen, sowie nervös Überreizte, und unter diese beiden Kategorien zählen leider die meisten Lehrer. Pensionspreise: Fr. 2. 50 per Tag (Bett mit guter Matratze) und Fr. 2. 30 per Tag (gutes warmes Bett mit Laubsack). Prospektus beim Besitzer verlangen!